

Peter Schulz

KAPITA- LISTISCHE SUBJEKTI- VATION

Das Subjekt des kybernetischen
Kapitalismus zwischen Digitalisierung,
Prekarisierung und Autoritarismus

Aus:

Peter Schulz

Kapitalistische Subjektivation

**Das Subjekt des kybernetischen Kapitalismus
zwischen Digitalisierung, Prekarisierung und Autoritarismus**

August 2022, 214 S., kart., Dispersionsbindung

45,00 € (DE), 978-3-8376-6423-2

E-Book:

PDF: 44,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-6423-6

Quantifizierung, Singularisierung, digitaler Kapitalismus – mit diesen Schlagwörtern wird in der soziologischen Zeitdiagnose über die Veränderung der Gesellschaft sowie der Subjekte der Gegenwart gesprochen. Aber wie verhalten sich die beobachteten Veränderungen zur Grundstruktur der Gesellschaft? Der Begriff des kybernetischen Kapitalismus erlaubt, Wandel und Kontinuität der Gegenwartsgesellschaft sowie die Effekte auf die Subjektivität und den Wandel des Sozialcharakters zu erfassen. Peter Schulz gelingt damit die Integration der Befunde zu Digitalisierung, Prekarisierung und Autoritarismus in eine soziologische Diagnose der Gegenwartsgesellschaft.

Peter Schulz (Dr. phil.) lebt und arbeitet in Jena. Nach dem Studium der Soziologie, Politikwissenschaft und Philosophie promovierte er am Institut für Soziologie der Friedrich-Schiller-Universität Jena.

Weiteren Informationen und Bestellung unter:
www.transcript-verlag.de/978-3-8376-6423-2

Inhalt

Kapitel 1

Einleitung	7
a. Der Ausgangspunkt: Digitalisierung und Autoritarismus im Brennglas der Coronakrise	7
b. Der Vorschlag: eine Theorie kapitalistischer Subjektivtion	16
c. Das Programm der Arbeit & Danksagungen	21

Kapitel 2

Kapitalismus heute	25
a. Digitalisierung, Singularisierung, Metrisierung?	25
b. Informatisierung und globale Arbeitsteilung	34
c. Pluralisierte Kulturindustrie und Kybernetisierung	42
d. Affektive Arbeit und die Landnahme des Sozialen	55
e. Säkulare Stagnation und verschärfte Verteilungskämpfe	60

Kapitel 3

Die erste Dimension kapitalistischer Subjektivtion – Anrufung und Verdinglichung	65
a. Das Subjekt im Kapitalismus	65
b. Subjektivtion und Widerspruch im Tausch	83
c. Subjektivtion und Widerspruch in der Lohnarbeit	89
d. Subjektivtion und Widerspruch im Recht	97
e. Identität und Widerspruch	101

Kapitel 4

Die zweite Dimension kapitalistischer Subjektivierung – Sozialcharakter	107
a. Kapitalismus und Charakter	107
b. Vom autoritären zum narzisstischen Charakter	117
c. Wandel der Geschlechtscharaktere	124
d. Charakter und sozialer Ort im Gegenwartskapitalismus	133
e. Sozialcharaktere empirisch: Zwei Annäherungen	140

Kapitel 5

Subjektivierung und Subjektivierung im kybernetischen Kapitalismus	159
a. Subjektivierung heute – nicht neu, aber anders	159
b. Sozialcharaktere im kybernetischen Kapitalismus: Drei Thesen	162
c. Kritik und Emanzipation	173

Literatur	187
------------------------	-----

Kapitel 1

Einleitung

a. Der Ausgangspunkt: Digitalisierung und Autoritarismus im Brennglas der Coronakrise

»Man erkennt die Strukturen deutlicher, die man in der spätmodernen Gesellschaft schon vorgefunden hatte und die sich nun noch einmal verstärken. Am Anfang der Coronakrise gab es sehr schnell den Diskurs nach dem Motto des ›alles wird ganz anders‹. Kurzfristig war es ja auch so. Dann hieß es mit Betonung auf der Zukunft, ›alles wird ganz anders werden‹. Das hatte mitunter den Unterton, dass auch alles anders werden sollte. Größtenteils war dies wohl ›wishful thinking‹« (Reckwitz in Hesse 2021).

Als Fazit nach dem ersten Jahr der Coronakrise formulierte Andreas Reckwitz Ende Februar 2021 mit diesen Worten sein Eingangsstatement in einem Interview in der Frankfurter Rundschau. Er sprach dabei zwei für diese Arbeit konstitutiven Fragen an: Die Frage der Kontinuität und des Bruchs im sozialen Wandel einerseits, die Frage danach, ob alles ›ganz anders‹ werden sollte, andererseits.

Die erste Frage ist für die in dieser Arbeit vorgeschlagene Theorie kapitalistischer Subjektivierung zentral, da die Stabilität oder zeitliche Varianz dieser Subjektivierung an dem jeweiligen Verständnis des sozialen Wandels und damit des Wandels des Kapitalismus hängt. Die zweite Frage ist zentral, da die hier vorgestellte Theorie kapitalistischer Subjektivierung beansprucht, eine kritische Theorie zu sein, also eine Theo-

rie, die parteilich mit dem Anspruch ist, dass alles ganz anders werden sollte. Und schließlich bildet das Zitat Reckwitz' einen geeigneten Ausgangspunkt, da folgend die Theorie kapitalistischer Subjektivation zentral auch in Auseinandersetzung mit seiner Zeitdiagnose der Gesellschaft der Singularitäten entwickelt wird.

Die Grundlagen und Forschung für diese Arbeit lagen jedoch bereits vor, bevor SARS-CoV-2-Infektionen sich zu einer weltweiten Pandemie ausweiteten, die auch das Arbeits- und Alltagsleben in Deutschland prägte. Diese Arbeit beruht auf einer Dissertation, die im Jahr 2019 eingereicht wurde und die die Rekonstruktion und Systematisierung der Theorie kapitalistischer Subjektivation zum Gegenstand hatte; ausgehend von den Arbeiten Karl Marx' bis zur Kritischen Theorie des Instituts für Sozialforschung und darüber hinaus – etwa der feministischen Theorie Regina Becker-Schmidts oder der gegenwärtigen Rechtsextremismusforschung. Auch die Idee, diese Arbeiten auf Phänomene der Digitalisierung zu beziehen, bestand 2019 bereits.

Die Pandemie und die mit ihr eintretende gesellschaftliche Krisensituation bildete mit ihrer Kombination von neuen Elementen (der Disruption des Alltags, dem Ad-hoc-Umstellen auf digitale Lehre) und von Bekanntem (etwa der eigenen prekären Beschäftigungsverhältnisse) aber nicht nur die unmittelbaren Bedingungen, unter denen diese Arbeit geschrieben wurde. Sie spitzte auch diejenigen gesellschaftlichen Tendenzen zu und ließ sie zusammentreten, die auch in dieser Arbeit gemeinsam verhandelt werden: einerseits die Digitalisierung des Arbeits- und Alltagslebens, andererseits den Aufstieg autoritärer, antidemokratischer und irrationalistischer Politik.

Entsprechend dazu soll diese Arbeit einen Beitrag leisten, diese Tendenzen als Phänomene einer gemeinsamen gesellschaftlichen Entwicklung zu verstehen. Die Phänomene sind dabei nicht neu und nicht erst mit der Coronakrise aufgetreten: Digitalisierte Arbeit und Freizeit, prekäre Beschäftigungsverhältnisse und autoritäre Bewegungen waren auch vor der Coronakrise zentrale Themen der akademischen und me-

dialen Diskussion, aber auch der Lebenswirklichkeit des Autors,¹ sie erscheinen aber unter der – Anfang 2022 immer noch – gegenwärtigen Krise wie unter einem Brennglas.

Mit der Coronakrise ging einerseits ein massiver Schub der Digitalisierung einher. Arbeit im home office, digitale Lehre in Schulen und Hochschulen, Onlineshopping, Streaming und das Aufrechterhalten freundschaftlicher und familiärer Kontakte über Videotelefonie dominierten zumindest für die Zeit der Kontakt- und Ausgangsbeschränkungen das soziale Leben. Zugleich wurde deutlich, dass der soziale Ort, insbesondere in Hinblick auf die Beschäftigungsverhältnisse, bestimmend für die Erfahrung während des sogenannten Lockdowns war: Heimarbeit gab es in der Pflege, Lebensmittelproduktion und Logistik nicht, stattdessen einen massiven Anstieg der Arbeitslast – und in der Gastronomie bedeutete die Coronakrise entweder den Verlust der Anstellung oder ebenfalls verdichtete Arbeitsbelastung bei gleichzeitigem Infektionsrisiko, etwa bei den Lieferdiensten.

In den Monaten und Jahren vor der Coronakrise waren für die Diskussion um Autoritarismus einerseits der Aufstieg der AfD als etablierter Bestandteil der politischen Landschaft in Deutschland, andererseits die antisemitischen und rassistischen Anschläge von Halle und Hanau prägend. Mit der Coronakrise traten dann mit sogenannten Coronarebellinnen² beziehungsweise Querdenkerinnen ein neues Motiv autoritärer Proteste auf, das über das bisherige politisch-autoritäre Milieu

1 Eine Lebenswirklichkeit in Thüringen, die unmittelbar vor dem Durchschlagen der Pandemie mit der Wahl Thomas Kemmerichs zum (kurzfristigen) Ministerpräsidenten Thüringens auch durch die Stimmen der Thüringer AfD unter Björn Höcke am 5. Februar 2020 von einer verschärften Diskussion um autoritäre Bewegungen geprägt war.

2 Diese Arbeit verwendet das generische Femininum, mit der -in(nen)-Endung sind also je alle Geschlechter gemeint. In Fällen, in denen nur sozial-männliche Personen oder Gruppen bezeichnet werden sollen, findet das grammatische Maskulinum Anwendung. Für nur sozial-nichtmännliche Personen oder Gruppen wird das grammatikalische Femininum um ein Sternchen (-in*/-innen*) ergänzt.

hinaus mobilisieren konnte. Auffällig war die Beteiligung von Kleingewerbetreibenden, deren Unternehmen gastronomische oder personenbezogene Dienstleistungen anboten und die von den Maßnahmen während des sogenannten Lockdowns spezifisch betroffen waren – auch hier wurde deutlich, dass der soziale Ort für die Bereitschaft, sich politisch autoritären Bewegungen anzuschließen, von Bedeutung ist.

Gleichzeitig spitze die Coronakrise aber nicht nur vorhandene Tendenzen zu, sondern legte auch neue Entwicklungen frei. Die Pandemie machte eine stochastisch operierende Biopolitik sichtbar, in der Infektionsschutzmaßnahmen die Verbreitungswahrscheinlichkeit des Virus reduzieren sollten. Anders als Jürgen Link (1997) es für die 1990er Jahre beschreibt, wurden quantitative Entwicklungen medial nicht mehr in Bilder umgewandelt, wie er es unter anderem an der »Das Boot ist voll«-Metapher darstellt, die sich gegen die Aufnahme von Geflüchteten in den frühen 1990ern richtete. Stattdessen wurden massenmedial unmittelbar Zahlen dargestellt, in Tabellen oder Graphen aufbereitet – teils mit der Option, sich logarithmierte Skalen zu anzeigen zu lassen. Höchstens gefärbte Landkarten boten eine zahlenfernere visuelle Aufbereitung, die aber immer noch einer quantitativen Logik folgt. Zugleich brachen die Kontaktbeschränkungen mit einer gesellschaftlichen Wirklichkeit, die als Erlebnisgesellschaft (Schulze 2005) charakterisierbar war: Die Arbeit lief, teils ins home office verlagert, einigermaßen weiter, die Freizeit wurde radikal stillgestellt.

Die Coronakrise erlaubte so einen Blick auf die Frage, ob die gesellschaftlichen Tendenzen seit den 1970er Jahren, die mit den Begriffen des Postfordismus und Neoliberalismus verbunden sind, ungebrochen fortlaufen, oder genauer: Welche Tendenzen fortlaufen, und welchen einen Bruch erleben. Sie aktualisiert damit die Diskussionen im Anschluss an die Weltwirtschaftskrise 2008 darüber, ob der Kapitalismus dabei ist, in eine neue Phase mit neuen Charakteristika überzugehen – ein Umbruch der verzögert erkennbar wird, ähnlich wie der Umbruch Anfang der 1970er Jahre, der erst in den 1980ern nach den Wahlen Margaret Thatchers und Ronald Reagans gesellschaftlich sichtbar wurde.

Um diese Fragen zu beantworten nimmt diese Arbeit ihren Ausgangspunkt bei soziologische Zeitdiagnosen, die in den letzten Jahren

erschienen sind, die – für soziologische Werke zumindest – breit rezipiert wurden und die ihren Fokus auf Digitalisierungsprozesse sowie auf deren Effekte auf Gesellschaft und Subjekte legen. Sie sind von der geteilten These getragen, dass wir es gerade mit einem tiefgreifenden qualitativen Bruch in der Vergesellschaftung zu tun haben. Hierzu zählen zentral Reckwitz' *Die Gesellschaft der Singularitäten* ebenso wie das Folgebuch *Das Ende der Illusionen* sowie Steffen Maus *Das metrische Wir*, die aus sehr ähnlichen Beobachtungen mit »Singularisierung« bzw. »Metrisierung« oberflächlich gegensätzliche Schlussfolgerungen ziehen.

Reckwitz beobachtet in seiner Zeitdiagnose, dass, wohin »wir auch schauen in der Gesellschaft der Gegenwart[,] immer mehr [...] nicht das *Allgemeine*, sondern das *Besondere*« (Reckwitz 2017: 7)³ erwartet wird. Diese Veränderungen vom industriellen Kapitalismus (ebd.: 8), der von Standardisierung und Normierung geprägt war, zur Gesellschaft der Singularitäten wird laut Reckwitz durch eine »digitale Revolution« (ebd.: 16) angetrieben. Maus Zeitdiagnose dagegen sieht die »Herausbildung einer Gesellschaft der Scores, Rankings, Likes, Sternchen und Noten«, kurz, »der allgegenwärtigen *Soziometrie*« (Mau 2017: 10).

Beiden Diagnosen allerdings sind grundsätzliche Annahmen gemein, die sie auch mit verwandten Publikationen wie etwa Philipp Staabs *Digitaler Kapitalismus* teilen: Die Begründung des gesellschaftlichen Wandels in Prozessen der Digitalisierung, die Feststellung einer aufkommenden neuen Qualität der Vergesellschaftung, die sich grundsätzlich von der der Moderne unterscheidet und schließlich einen enge Verknüpfung von gesellschaftlicher Entwicklung und Veränderungen bei den Subjekten. Es findet laut Reckwitz und Mau ein »grundsätzlicher Wandel der Strukturen statt, in denen das Arbeitssubjekt sich formt und geformt wird« (Reckwitz 2017: 210), »[so] dass das spätmoderne Selbst sich grundlegend von jenem Sozialcharakter unterscheidet, der die klassische Moderne der Industriegesellschaften dominierte« (ebd.: 273). Diese neue Subjektivität ist grundsätzlich

3 Hervorhebungen in Zitaten sind hier und folgend stets die Übernahme der Hervorhebung im Original.

abhängig von den Prozessen der Digitalisierung, da, wenn »jede Aktivität und jeder Schritt im Leben aufgezeichnet, registriert und in Bewertungssysteme eingeschrieben wird«, die Subjekte – so Mau – »die Freiheit [verlieren], unabhängig von den darin eingelassenen Verhaltens- und Performanzerwartungen zu handeln« (Mau 2017: 13).

Darin, wohin sich der von Reckwitz angesprochene Sozialcharakter entwickelt, unterscheiden sich die Diagnosen deutlich, wenn sie nicht sogar »spiegelverkehrt« (Wagner/Pritz 2018: 295) zueinander sind, wie es Greta Wagner und Sarah Miriam Pritz formulieren. Während Reckwitz eine Zunahme von Praktiken der Selbstdarstellung (Reckwitz 2017: 234) und eine »kuratiert[e]« (ebd.: 9) Lebensführung erwartet, sieht Mau durch Quantifizierung und Bewertung die Begünstigung eines »außengeleitete[n] Charakter[s]« (ebd.: 67) im Sinne David Riesmans. Im Vokabular der in dieser Arbeit herangezogenen sozialpsychologischen Konzepte des Sozialcharakters sieht Reckwitz eine Zunahme des Narzissmus, Mau dagegen des Konventionalismus. Wagner und Pritz schlagen vor, die Diagnosen Reckwitz' und Maus als komplementäre »Beiträge zu einer Soziologie der Selbstoptimierung« (Wagner/Pritz 2018: 296) zu verstehen. An diese Perspektive anschließend sollen folgend beide Diagnosen, sowie die in ihnen erfassten gesellschaftlichen Entwicklungen und ihre spiegelbildlichen Beobachtungen zur Subjektivierung in einem weiteren Sinne als Ausdruck eines Wandels im Gegenwartskapitalismus und seiner Subjektivierung verstanden werden – eines Wandels, für den Selbstoptimierung ein ideologisches Leitbild ist, das den Anforderungen kapitalistischer Basisinstitutionen entspringt.

Beide, Reckwitz und Mau, bewegen sich mit ihren Diagnosen zu gesellschaftlichem Wandel und Subjektform damit in einem Feld der sozialwissenschaftlichen Forschung, in der sich bereits zahlreiche Vorschläge der begrifflichen Bestimmung finden:

»den ›Arbeitskraftunternehmer‹ von Voß und Pongratz, das in der negativen Dialektik von Autonomie und Herrschaft befangene Subjekt bei Dieter Sauer, Nick Kratzers ›Arbeitskraft in Entgrenzung‹ und Uwe Vormbuschs ›Accounting Man‹, aber auch [,] mit anderem theoretischem oder fachdisziplinären Hintergrund, [...] Ulrich

Bröcklings ›unternehmerisches Selbst‹, Boltanskis und Chiapellos ›Networker‹ oder Andreas Reckwitz ›kreativ-konsumtorisches Subjekt‹ und selbstverständlich Sennetts ›flexibler Mensch‹ (Eichler 2013: 290),

aber auch das »hybride Selbst« – ebenfalls von Reckwitz (2006) –, der »employable man« bei Franz Schultheis (2011) oder das »erschöpfte Selbst« Alain Ehrenbergs (2015).⁴ Darüber hinaus gibt es Konzepte der Subjektivation im Rahmen von Forschungen zu »Aktivierung« (Lessenich 2008), »Dividualisierung« (Eversberg 2014) oder zu Autonomieanforderungen (Bohmann et.al. 2018).

Gemeinsam ist ihnen die Idee einer zeitgenössischen Subjektform, deren Gestalt auf die Anforderungen und Strukturen der Arbeits- und Konsumwelt oder der gesamten, aber von der Ökonomie her entschlüsselt, Gesellschaft zurückgeht. Die Konzepte der Subjektivität weisen dabei deutliche Ähnlichkeiten auf, werden aber sehr unterschiedlich begründet (Eichler 2013: 291–298). Sie untersuchen dabei zumeist eine Veränderung in der Subjektform, die sich etwa in den letzten vierzig Jahren ereignet hat – also des Zeitraums, in dem die beschriebenen Digitalisierungsprozesse ebenso fallen wie der Wandel, der abhängig von der jeweiligen soziologischen Diagnose als Wandel vom Fordismus zum

4 Diese Aufzählung macht auch deutlich, wie sehr das Feld der zeitdiagnostischen sozialwissenschaftlichen Vorschläge zur Subjektform, wie auch die Felder sozialwissenschaftlicher Zeitdiagnosen und Theorien insgesamt, männlich dominiert ist. Die deutsche Sozialwissenschaft ist nicht zuletzt durch ihre Rekrutierungsstruktur über eine lange Phase der befristeten, prekären Beschäftigungsverhältnisse im sogenannten ›Mittelbau‹ und die Besetzungsentscheidungen für Professuren durch mehrheitlich von männlichen Professoren besetzten Berufungskommissionen strukturell patriarchal, sodass sich für Frauen⁵ eine Reihe von gläsernen Decken auf dem Weg zur entfristeten Professur ergeben. Gleichzeitig werden mit dem Anspruch der Begriffsbildung geschriebene Publikationen im Regelfall erst möglich, wenn solche sicheren Beschäftigungsverhältnisse erreicht sind. Diese Arbeit reproduziert diese Verhältnisse insofern, als die weite Mehrheit der zitierten und namentlich genannten Autorinnen Autoren sind. Sie ist also mit Vorsicht zu lesen.

Postfordismus, der Moderne zur Post- bzw. Spätmoderne oder als die Dominanz des Neoliberalismus beschrieben wird.

Die Idee einer spezifischen Subjektform, die mit der ökonomischen Struktur der Gesellschaft korrespondiert, ist dabei nicht neu, sondern begleitet die Soziologie seit ihren Ursprüngen. So arbeitete etwa Georg Simmel sowohl in seinem Aufsatz *Die Großstädte und das Geistesleben* (Simmel 1995) als auch in der *Philosophie des Geldes* (Simmel 1989) – unter dem Abschnitt »Der Stil des Lebens« – die Subjektform heraus, die Urbanisierung und Verallgemeinerung der Geldwirtschaft im ausgehenden 19. Jahrhundert hervorbrachte. Max Weber rekonstruierte in seiner Studie *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus* (Weber 2016) die Rationalisierung des Selbst- und Weltverständnisses im Protestantismus als Möglichkeitsbedingung für den Aufstieg des und als passförmig zum Kapitalismus. Und auch etwa Pierre Bourdieu (1987) untersucht mit dem Begriff des Habitus, wie die sozioökonomische Struktur Subjektivitäten produziert, die wiederum die Struktur stabilisieren.

Der Prozess der Anpassung des Individuums an die Struktur wird in der Soziologie im Regelfall »Subjektivierung« genannt und heutzutage anschließend an die Gouvernementalitätstheorie Michel Foucaults (2004) und anderen poststrukturalistischen Theoretikerinnen (Reckwitz 2008) theoretisiert. Diese fassen den Prozess der Subjektivitätsbildung als Effekt eines, begrifflich weit gefassten, Diskurses. Das Subjekt wird dabei als Ergebnis dieses Prozesses verstanden, der entsprechend meist »Subjektivierung« genannt wird. In der Tradition Foucaults wird sie mit gesellschaftlicher Herrschaft gleichgesetzt und daher im Zuge der Kritik verworfen, ohne das Subjekt dabei systematisch vom Begriff des Individuums oder des Menschen zu unterscheiden. Foucault selbst setzt etwa das von ihm ersehnte Ende des Subjekts damit gleich, dass der »Mensch verschwindet wie am Meeresufer ein Gesicht im Sand.« (Foucault 1974: 462)

Die an Foucault orientierten soziologischen Subjektivierungstheorien rekonstruieren über ihren Zugriff auf den Diskurs konkrete Anforderungsgestalten und Leitbilder an Subjekte detailliert und umfassend. Daher orientieren sich aber vor allem an aktuellen Verschiebungen in diesen Anforderungen, da solche Verschiebungen diskursiv sichtbar

werden, während ihre gleichbleibende Basis diskursiv wenig thematisiert ist. Wo der Bezug zum Kapitalismus dezidiert hergestellt wird, erscheint die Subjektform zumeist als neoliberale Subjektivierung, also als Subjektivierungsweise eines bestimmten Regulationsregimes innerhalb des Kapitalismus.

Das trifft sowohl auf die von Foucault rekonstruierten kapitalistischen Subjekte in seinen *Gouvernementalitätsstudien* zu (Stäheli 2008: 301) als auch auf die an sie anschließenden Studien, die sich entweder dezidiert mit dem Postfordismus beschäftigen (Opitz 2004), durch ihren Fokus auf zeitgenössische Wandlungsprozesse in den Subjektanforderungen den gesellschaftlichen Wandel im Neoliberalismus thematisieren (Reckwitz 2012) oder mit dem im Feld der (deutschsprachigen) Subjektivierungstheorien dominant gewordenen Begriff des »unternehmerischen Selbst« (Bröckling 2007) dezidiert beanspruchen, neoliberale Subjektivität darzustellen. Subjektivierungstheorien leisten damit, die konkreten Gestalten von Subjektivitäten und Sets von Anforderungen zu rekonstruieren – auch wenn die empirische Reichweite der rekonstruierten Leitbilder für die Subjektivität im Neoliberalismus teils fraglich bleibt (Petersen 2018). Ebenso gelingt es ihnen, die unterliegenden Verschiebungen in der Weise der Subjektivation zu rekonstruieren, wie etwa die Verschiebung von der Orientierung an einem starren »Protonormalismus« zur perfektionistischen Orientierung an einem »flexiblem Normalismus« (Link 1997). Die diesen Verschiebungen unterliegende, relativ stabile Struktur und ihren Effekt auf die Subjektivation dagegen bleibt meist unbeleuchtet und die Theorien haben selbst da, wo sie explizit kapitalistische Subjektivation beschreiben, ein unterkomplexes Verständnis kapitalistischen Wirtschaftens.

Die Frage, die sich diese Arbeit stellt, soll dagegen die Frage sein, wie die Subjekte im gegenwärtigen Kapitalismus wegen des Kapitalismus geformt sind, um so den Zusammenhang zwischen den gleichbleibenden Elementen der Subjektivation mit ihren Veränderungen darstellen zu können. Der Anteil an der Subjektivität, der aus dem Kapitalismus resultiert, soll so in seiner Kontinuität wie seinem Wandel erfasst und beide Seiten sollen zueinander in ein Verhältnis gestellt werden. Damit soll eine Alternative zu poststrukturalistischen Subjektivie-

lungstheorien formuliert werden, die mit diesen Theorien und ihren Erkenntnissen in Diskussion treten kann. Der Rückgriff auf Marx(istische Theorien), marxistische Psychoanalytiker und die Kritische Theorie soll dabei gleichzeitig einen Beitrag zur Aktualisierung der Sozialcharaktertheorie in Bezug auf den gegenwärtigen Kapitalismus und die Prozesse der Digitalisierung leisten. Gelingt es dieser Arbeit, diese Ansprüche zu erfüllen, leistet sie hoffentlich einen Beitrag sowohl zu soziologischen Forschungen im Feld der Arbeit und der Freizeit, des Konsums und der Digitalisierung als auch für die Autoritarismusforschung.

b. Der Vorschlag: eine Theorie kapitalistischer Subjektivierung

Den theoretischen Rahmen, den diese Arbeit zugrunde legt, um kapitalistische Subjektivierung zu untersuchen, schließt an die Kritische Theorie in der Tradition Marx' an. Sie tut dies, weil sie der Grundintuition folgt, dass, um etwas über kapitalistische Subjektivierung sagen zu können, ein möglichst klarer Begriff vom Kapitalismus zum Ausgangspunkt genommen werden sollte. Dabei kann diese Arbeit nicht umfänglich darstellen, was Kapitalismus ist. Sie folgt in ihrem Kapitalismusverständnis Marx, dessen Grundbestandteile Rahel Jaeggi wie folgt bestimmt:

»Kapitalismus« ist also in dem hier interessierenden Zusammenhang die Bezeichnung für eine Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, die sich historisch in Europa im Ausgang des Mittelalters mit der Ablösung der feudalen Ordnung entwickelt hat und im 18./19. Jahrhundert auf hohem technologischem Niveau und verbunden mit einer erheblichen Konzentration von Kapital als Industriekapitalismus weltweit dominant geworden ist. In systematischer Hinsicht lassen sich folgende Aspekte als charakteristisch für die kapitalistische Produktionsweise und die vom Kapitalismus geprägten Gesellschaften aufweisen: (1) das Privateigentum an Produktionsmitteln sowie die Trennung zwischen Produzenten und Produktionsmitteln, (2) die Existenz eines

freien Arbeitsmarktes und (3) die Akkumulation von Kapital und, damit einhergehend, die Orientierung an der Verwertung des Kapitals, also am Gewinn statt am Bedarf [...]. (4) Fungiert in einer kapitalistischen Gesellschaft typischerweise der Markt als Koordinierungsmechanismus für die Allokation sowie für die Distribution von Gütern« (Jaeggi 2013: 2).

Der Kapitalismus ist dabei von Widersprüchen geprägt. Mit dem Begriff des Widerspruchs sind in dieser Arbeit in Bezug auf den Kapitalismus nicht äußere Widersprüche gemeint, die – so Jaeggi – durch »das Auftreten von Neuem« entstehen, das eine vorhandene gesellschaftliche Struktur, eine »Konstellation« (Jaeggi 2014: 388), problematisch werden lassen. Zwar ist es möglich, dass die kapitalistische Produktionsweise etwa durch eine Naturkatastrophe⁵ oder ein Subjekt durch einen zufälligen Unglücksfall problematisch werden, dieses Auftreten von Neuem von außen ist dem Kapitalismus gegenüber jedoch zufällig. Für diese Arbeit interessant sind Widersprüche als Ausdrücke der internen Widersprüchlichkeit des Kapitalismus, also einer »Konstellation von Gegensätzen, die in gegensätzlicher Einheit sind und daher die Form von Widersprüchen annehmen«, wie Gerhard Stapelfeld (2012: 42) den Begriff des Widerspruchs bei Georg Friedrich Wilhelm Hegel zusammenfasst.

Einerseits macht diese interne Widersprüchlichkeit deutlich, »welches von den vielen Übeln dieser Welt sich in spezifischer Weise auf den Kapitalismus zurückführen lässt« und somit, ob es »tatsächlich etwas gibt, das am Kapitalismus intrinsisch falsch ist« (Jaeggi 2013: 1) Andererseits kann das spezifisch Kapitalistische an der Subjektivierung herausgearbeitet werden, wenn es gelingt deutlich zu machen, dass die Subjektivierung sich als Folge der Widersprüche, mit denen das Individuum konfrontiert wird, herausbildet. Schließlich erlaubt die Darstel-

5 Inwiefern heutzutage Naturkatastrophen noch als von außen einbrechend verstanden werden können, ist im Angesicht der Debatte um Anthropozän und Capitalozän (Moore 2016) strittig, aber zur Verdeutlichung der prinzipiellen Möglichkeit sein ein Sonnensturm oder anderes astronomisches Ereignis mit Effekt auf die Erde vorgestellt.

lung einer internen, systemischen Widersprüchlichkeit auch die Formulierung einer Kritik, die keinen externen Standpunkt beanspruchen muss, sondern diesen inneren Widerspruch bei gleichzeitig vorhandener Forderung der Widerspruchsfreiheit zum Hebel einer immanenten Kritik (Jaeggi 2014: 277–301) werden lassen kann.

Die gesellschaftlichen, internen Widersprüche des Kapitalismus betont diese immanente Kritik des Kapitalismus in Anschluss an Marx vor allem in Hinsicht auf die gesellschaftliche Reproduktion, die im Kapitalismus durch Gegensätze hindurch geschieht: Zentral für Marx ist dabei der Klassengegensatz von Arbeiterinnen und Kapitalistinnen und die konkurrenzförmigen Gegensätze zwischen den Einzelkapitalen, wie auch zwischen den Arbeiterinnen auf dem Arbeitsmarkt. Aber auch etwa der Gegensatz zwischen der Produktions- und der Zirkulationssphäre oder – im zweiten Band des *Kapitals* – der Gegensatz zwischen den verschiedenen Abteilungen des Kapitals sowie – in der *Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie* und *Zur Judenfrage* – den Gegensatz zwischen Ökonomie und Politik und damit zwischen Privatem und Öffentlichem werden von Marx kapitalismustheoretisch als solche internen Widersprüche diskutiert. Für diese Arbeit ist der Gegensatz zwischen Subjekt und Individuum, den Marx herausarbeitet, von besonderer Bedeutung.

Die Unterscheidung zwischen Subjekt und Individuum wird von Marx getroffen, wenn er formuliert, dass »das Subjekt notwendig empirisches Individuum« ist und dieses »nur als leibliches Individuum existiert« (Marx 1956a: 234). Marx übernimmt diese Unterscheidung von Hegel, um einerseits die konkrete Form, die der einzelne Mensch in einer bestimmten Gesellschaft erlangt zu bezeichnen, und andererseits zu markieren, dass es am Individuum einen »unauflöschlichen, empirischen Rest« (Eichler 2013: 66) gibt, der nicht in seiner Form als Subjekt aufgeht.

Diese Unterscheidung bildet die Grundlage für eine Theorie kapitalistischer Subjektivation, da sie überhaupt erst erlaubt, zwischen dem Individuum als – um eine Formulierung von Marx zur Ware zu entwerfen – »de[m] stofflichen Inhalt« des Subjekts und der Subjektivität als seiner »gesellschaftliche[n] Form« (Marx 1962: 50) zu differenzieren.

Zugleich wird damit einerseits deutlich, dass die Theorie kapitalistischer Subjektivierung weder die gesamte Formation des Subjekts erklären soll, da weder die gesellschaftlichen Verhältnisse auf die kapitalistisch organisierte Reproduktion des Lebens zu reduzieren sind noch die vorgesellschaftlich-leiblichen Einflüsse und die individuellen Spezifika in der Subjektivität konkreter Menschen geleugnet werden sollen. Stattdessen soll und kann so der Anteil des Kapitalismus an der Subjektivierung bestimmt werden. Andererseits wird erkennbar, dass Form und Inhalt, Subjekt und Individuum, in einen Gegensatz geraten können, da das Subjekt den Anforderungen von Tausch und Lohnarbeit entsprechen muss, ohne dass das Individuum als bedürftiges und leibliches Wesen dies unmittelbar kann. Ein Widerspruch, der für die Arbeiten der Kritischen Theorie zentral ist.

Die Verbindung gesellschaftlicher Widersprüche mit der gesellschaftlichen Formung der Individuen als Subjekte macht deutlich, dass in objektiven, gesellschaftlichen Strukturen bedingte Widersprüche ihre »Aktualisierung« (Jaeggi 2014: 388) auf ihrer »subjektive[n] Seite« (ebd.: 389) erfordern. Schon Marx betont die Verschränkung subjektiver und objektiver Dimension des Gesellschaftlichen, sowohl beim Subjekt, das er als »ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse« (Marx 1958: 6) bestimmt, als auch auf Seiten der kapitalistischen Struktur, da die »Waren [...] nicht selbst zu Märkte gehn« (Marx 1962: 99) können, also die Struktur immer nur durch das Handeln und Verhalten der Subjekte hindurch wirksam wird.

Durch diese Verschränkung stellen die in der Praxis reproduzierten Widersprüche die sie reproduzierenden Subjekte vor Probleme, die diese lösen müssen. Lösungen führen dabei nicht – anders als es Marx selbst teilweise nahelegt – teleologisch zur Emanzipation, die

»Interpretation des von Marx analysierten Widerspruchs als sowohl »objektiv« wie »subjektiv« sollte jedoch nicht so verstanden werden, als sei damit impliziert, oppositionelles Bewußtsein entstünde notwendigerweise; und noch weniger meint dies, die Emanzipation werde wie von selbst erreicht« (Postone 2003: 73).

Die Widersprüche drängen zu ihrer Auflösung, aber diese Auflösung befreit die Individuen nicht zwingend oder auch nur wahrscheinlich; eine Erkenntnis, die die Kritische Theorie spätestens seit Erich Fromms Studie *Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches* (Fromm 1983) begleitet und zur Entwicklung der Theorie des autoritären Charakters führte.

Im Anschluss an diese Überlegungen soll folgend eine Theorie kapitalistischer Subjektivation zum Ausgangspunkt genommen werden, die zwei Dimensionen unterscheidet:

Die erste Dimension ist die Dimension der Anforderungen kapitalistischer Basisinstitutionen – Tausch, Lohnarbeit und damit zusammenhängend das Recht – denen Menschen entsprechen müssen, um innerhalb dieser Institutionen funktionsfähig zu sein. Diese Dimension setzt an, das *Warum* kapitalistischer Subjektivation zu erklären. Sie wird in Folge mit den Begriffen der Verdinglichung und der Anrufung analysiert, die für die repressive und produktive, die passivierende und aktivierende Seite der Subjektivation stehen, um so den Zusammenhang des Subjekts als Unterworfenen und als Akteur erfassen.

Die zweite Dimension schließt an die Unterscheidung der marxistischen Psychoanalytiker zwischen biologischem Schicksal als Organismus, dem Sozialcharakter und dem Individualcharakter an und versteht den Sozialcharakter als diese zweite Dimension kapitalistischer Subjektivation. Sie versucht Antworten auf die Frage nach dem ontogenetischen *Wie* zu liefern, indem sie die Passförmigkeit sozialisatorischer Effekte zu den Anforderungen der ersten Dimension herausarbeitet. Zugleich liefert diese zweite Dimension Antworten darauf, wie Subjekte die Widersprüchlichkeit der Anforderungen aus der ersten Dimension subjektiv bewältigen.

Wichtig zu beachten ist dabei, dass kapitalistische Subjektivation damit nicht die gesamte Subjektivität erklärt, und nicht einmal die gesamte gesellschaftliche Subjektivität. Das Thema des Geschlechtscharakters, also des Sozialcharakters des Patriarchats, wird in dieser Arbeit am Rande berührt insofern, als er nicht vom Kapitalismus unbeeinflusst ist, ohne dabei allerdings in ihm aufzugehen. Ebenso haben andere gesellschaftliche Herrschaftsformen – ohne dass dies Gegenstand

dieser Arbeit sein kann – ihre Anforderungen und damit ihre Effekte auf die Subjektivierung.

Der Begriff der Subjektivierung soll einerseits die theoretische Differenz zu Subjektivierungstheorien im Anschluss an Foucault deutlich machen, indem sie betont, dass es um die Untersuchung einer spezifischen Subjektform geht, nicht um das Entstehen der Subjektform überhaupt, und dass nicht die Formung der Individuen, also das Subjekt überhaupt, sondern ihre spezifische Gestalt Gegenstand ihrer negativen Kritik ist. Andererseits und daran anschließend soll so das ungelöste Versprechen der Subjektivierung, also der Realisierung der über die derzeitigen Verhältnisse hinausweisenden Potenziale des Subjekts, hingewiesen werden. Diese Subjektivierung, in der Menschen zu tatsächlichen Subjekten ihrer Geschichte werden, ist der Fluchtpunkt der Kritik, zu der diese Arbeit beitragen will.⁶

c. Das Programm der Arbeit & Danksagungen

Im Folgenden soll in vier Kapiteln eine Theorie kapitalistischer Subjektivierung des kybernetischen Kapitalismus entworfen werden. Dazu wird (in Kapitel 2.a) der Ausgang von den Zeitdiagnosen Reckwitz' *Die Gesellschaft der Singularitäten* und *Das Ende der Illusionen*, sowie Maus *Das metrische Wir* gewählt, die durch Arbeiten Staabs und Simon Schaupps ergänzt werden. An ihre Beschreibungen der Gegenwart wird dann (in Kapitel 2.b-2.e) mit einer Darstellung des Kapitalismus angeschlossen, die die von Reckwitz und Maus beschriebenen Prozesse in eine breitere Diskussion einordnet und perspektiviert, um so zu einem gesättigten Begriff der gegenwärtigen Phase des Kapitalismus zu kommen. Diese Phase wird in dieser Arbeit als kybernetischer Kapitalismus gefasst, um

6 Diese Unterscheidung verdankt die vorliegende Arbeit der unveröffentlichten Arbeit *Formen und Grundlagen von Subjektivierung bei Theodor W. Adorno und Walter Benjamin* von Magdalena Gerwien (2015), die Begriffe möglicher ›widerständiger Subjektivierung‹ bei Adorno und W. Benjamin herausarbeitet.

die mit der Digitalisierung verbundenen Besonderheiten der gegenwärtigen kapitalistischen Subjektivation auf den Begriff zu bringen.

Im Anschluss daran wird (in Kapitel 3) die erste Dimension kapitalistischer Subjektivation in den Feldern des Tausches (Kapitel 3.b), der Lohnarbeit (Kapitel 3.c) und des Rechts (Kapitel 3.d) herausgearbeitet. In ihnen werden Veränderungen dieser relativ gleichbleibenden Grundlagen kapitalistischer Subjektivation in Bezug auf die von Reckwitz, Mau, Staab und Schaupp beschriebenen Prozesse skizzenhaft diskutiert. Im Anschluss daran wird (in Kapitel 4) die zweite Dimension kapitalistischer Subjektivation mit Rückgriff auf die Sozialcharaktertheorie der marxistischen Psychoanalytiker und der Kritischen Theorie dargestellt. Dazu wird (Kapitel 4.a) zunächst das Konzept des Sozialcharakters eingeführt, um dann (in Kapitel 4.b) darzustellen, inwiefern die Kritische Theorie selbst schon den Wandel des für sie gegenwärtigen Kapitalismus in der Theorie berücksichtigte. Ebenfalls wird (in Kapitel 4.c) die Vergeschlechtlichung kapitalistischer Subjektivation im Geschlechtscharakter und dessen Wandlungsprozesse diskutiert. Im Anschluss soll (in Kapitel 4.d) eine systematische Theorie des Sozialcharakters im Gegenwartskapitalismus als Gleichzeitigkeit dreier dominanter Sozialcharaktere in verschiedenen Zonen – sozialen Orten, abhängig von Einkommen und Beschäftigungsform – vorgeschlagen werden⁷, die (in Kapitel 4.e) anhand von empirischen Befunden skizzenhaft plausibilisiert werden soll, ohne dass diese Skizze eine tatsächliche empirische Erforschung und Prüfung des Vorschlags ersetzen kann.

Schließlich wird (in Kapitel 5) die Verbindung der entfalteten Theorie kapitalistischer Subjektivation zu den Diagnosen Maus und Reckwitz' sowie des vorgeschlagenen Begriffs des kybernetischen Kapitalismus hergestellt, in dem (in Kapitel 5.b) drei – zugegebenermaßen spekulative – Thesen zum Sozialcharakter im kybernetischen Kapitalismus vorgestellt und daraus (in Kapitel 5.c) kritische Schlussfolgerungen gezogen werden. Die Hoffnung ist, dass dieser theoretische Vorschlag

7 Dieser Vorschlag beruht auf dem Artikel *Die Gleichzeitigkeit verschiedener Sozialcharaktere im zeitgenössischem Kapitalismus* (Schulz 2020).

als Deutungsangebot zur empirischen Erschließung der Veränderungen und Kontinuitäten der Subjektivierung in der Gegenwart beitragen und von ihr korrigiert werden kann. Entsprechend liegt der Schwerpunkt der kritischen Auseinandersetzung mit den Zeitdiagnosen Reckwitz' und Maus in den (Unter-)Kapiteln 2, 4.d und 5, während eine am Interesse für eine Theorie kapitalistischer Subjektivierung geleitete Lektüre ihren Schwerpunkt auf die Kapitel 3 und 4 legen sollte. Für Leserinnen, die sich für das kritische Potenzial einer solchen Theorie interessieren, bietet es sich an, vor der Lektüre des restlichen Buchs einen Blick in das Abschlussunterkapitel zu werfen.

Abschließend ist festzuhalten, dass diese Arbeit nicht ohne die Unterstützung und die Kritik einer Vielzahl von Personen möglich gewesen wäre, von denen die meisten hier ungenannt bleiben.

Namentlich danken möchte ich den Kolleginnen des durch sie herzlichen und produktiven Arbeitszusammenhangs am Arbeitsbereich für allgemeine und theoretische Soziologie in Jena. Mein Dank gilt hierfür (in alphabetischer Reihenfolge) Ulf Bohmann, Stephan Brachat, Joris A. Gregor, Diana Lindner, Stephan Lorenz, Jörg Oberthür, Sebastian Seignani, André Stiegler, Samuel Strehle und ganz besonders Sigrid Engelhardt. Darüber hinaus bot das gesamte Institut für Soziologie in Jena mit seinen vielfältigen und inspirierenden Diskussionszusammenhängen den Rahmen für meine akademischen Arbeiten, die – wie am zweiten Kapitel dieser Arbeit abzulesen ist – von diesen Diskussionen stark geprägt sind. Ich danke der Kolleg-Forscher_innengruppe Postwachstumsgesellschaften für ein halbjähriges Stipendium, im Zuge dessen diese Arbeit signifikante Fortschritte machte. Ebenso danke ich Hartmut Rosa und Tilman Reitz, den Betreuern und Gutachtern meiner Dissertation, aus der diese Arbeit hervorgegangen ist.

Ein großer Dank gilt Laura Kaden, Micha Karpf, Jörg Oberthür, Christian Helge Peters und Mariana Schütt für inhaltliche Diskussionen von Teilen dieser Arbeit sowie Ina Braune und Marlen van der Ecker für Korrekturen und hilfreiche Hinweise.